Das Rüstzeug eines Lehrers des Deutschen.

Vortrag, gehalten vor dem 32. Lehrertage zu Detroit.

Von *Prof. H. C. G. von Jagemann,* Harvard University, Cambridge, Mass.

Als ich die freundliche Einladung erhielt, bei der diesjährigen Versammlung des Lehrerbundes einen Vortrag zu halten, war es mir nicht bekannt, dass die Geschäftslage es verbot, diesen Vortrag das Mass einer halben Stunde überschreiten zu lassen, sonst hätte ich mein Thema etwas enger begrenzt. So wie die Dinge liegen, kann ich manche Punkte, auf die ich gern eingegangen wäre, gar nicht berühren, andere nur leichthin streifen, und ich muss mich im wesentlichen auf einige wenige Teile meines Gegenstandes beschränken, die zur Diskussion am geeignetsten erscheinen.

Unter dem Rüstzeug eines Lehrers des Deutschen verstehe ich alles, was er zur wirksamen Ausübung seines Amtes nötig hat. Ich brauche aber in dieser Versammlung nicht näher auf gewisse allgemeine Vorbedingungen einzugehen, die bei jedem Lehrer vorhanden sein müssen, diejenigen geistigen und sittlichen Eigenschaften, die ihn zum Erzieher der Jugend befähigen, sowie eine gründliche allgemeine Bildung, Geschick zum Lehren und pädagogische Erfahrung. Dieses Rüstzeug erfordert der Lehrer der Mathematik oder der Botanik ebenso wie der des Deutschen, und um so wichtiger dasselbe ist, um so weniger ist es nötig, es gerade in dieser Versammlung zu betonen. Ich beschränke mich daher auf das, was der Lehrer des Deutschen im Gegensatz zu dem irgend eines anderen Unterrichtsgegenstandes nötig hat.

Ich muss weiter vorausschicken, dass ich in meinen Ausführungen zunächst die Lehrer des Deutschen an unseren Colleges im Sinne habe, erstens, weil ich leider über die an den Schulen bestehenden Verhältnisse nicht so gut unterrichtet bin, und dann noch aus einem anderen Grunde. Der Lehrer des Deutschen an einem College, besonders an einem der kleineren, befindet sich meist in einer ganz besonders verantwortlichen Stellung. Die Primär- und Sekundär-Schulen, an denen Deutsch unterrichtet wird, befinden sich in vielen Fällen an Orten, wo das deutsche Element ziemlich stark ist; auf dem einzelnen Lehrer ruht daher gewöhnlich nicht dasselbe Mass der Verantwortung wie auf dem Lehrer des Deutschen an einem kleinen College, der oft weit und breit der einzige Vertreter des Deutschtums ist, und der Gelegenheit hat, auf zahlreiche junge Leute einzuwirken, welche vermöge ihrer Bildung und gesellschaftlichen Stellung später of zu grossem Einflusse gelangen. Deshalb hat der Lehrer des Deutschen an einem kleineren College einen besonders wichtigen Posten, und es scheint der Mühe wert, bei unseren Betrachtungen gerade diese Leute ins Auge zu fassen.

Ich gebrauche den Ausdruck „Lehrer *desDeutschen*", nicht *„der deutschen Sprache"*. Wir gebrauchen nun allerdings den Ausdruck „das Deutsche" sehr oft und dem allgemeinen Sprachgebrauche nach richtig im selben Sinne wie „die deutsche Sprache", ich möchte aber den Vorteil, den uns der weitere Ausdruck gewährt, nicht gern opfern, und ich möchte, dass wir uns alle daran gewöhnen könnten, denselben in gleich umfassendem Sinne zu gebrauchen, wie wir das tagtäglich mit Ausdrükken wie „das Wahre", „das Schöne", „das Hässliche" thun. Mit andern Worten, betrachten wir es als unsere Aufgabe, das zu lehren, was deutsch ist, nicht nur die deutsche Sprache, ein so wichtiger Bestandteil des deutschen Wesens unsere Muttersprache auch sein mag.

Es ist nicht anzunehmen, dass dieser fromme Wunsch in dieser Versammlung in falschem Sinne ausgelegt wird. Um aber allen Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich noch besonders betonen, dass mir nichts ferner liegt, als irgend welchen Bestrebungen das Wort zu reden, die darauf ausgehen, die einheitliche Entwickelung unseres amerikanischen Staatswesens, seiner politischen und sozialen Einrichtungen, zu hindern. Auf dem Gebiete der klassischen Sprachen ist es ein längst anerkannter Grundsatz, dass die Aufgabe des Lehrers nicht lediglich darin besteht, die lateinische und griechische Sprache zu lehren, so sehr das von manchen als eine an sich würdige Aufgabe betrachtet wird; sondern der intelligente und gewissenhafte Lehrer betrachtet es als das Ziel des Unterrichts, dem Schüler das Verständnis für die altklassische Kultur zu eröffnen, damit diejenigen Elemente dieser Kultur, die auf unser modernes Leben anregend und fördernd gewirkt haben, ihren wohltätigen Einfluss fernerhin womöglich in noch reicherem Masse ausüben mögen. Ebenso muss der Lehrer des Deutschen danach streben, dem Schüler das Eigenartige deutschen Lebens und Wesens zu verständlichen und so dazu zu helfen, dass Elemente deutscher Bildung und deutscher Kultur, die unser amerikanisches Volksleben reicher und vielseitiger gestalten können, zur Geltung kommen. So hat der Lehrer des Deutschen in Amerika nicht nur eine allgemein civilisatorische, sondern in unserer Zeit geradezu eine politische Aufgabe. Wir erfüllen unsern Beruf nicht, wenn wir nicht dem amerikanischen Volke das Verständnis für deutsches Denken, deutsche Sitte, deutsche Ideale eröffnen, und es müsste schlecht um diese Ideale bestellt sein, wenn wir dem intelligenten amerikanischen Volke keine Achtung davor einflössen könnten. Wir haben unsern Beruf verfehlt, wenn unsere Jugend nicht am Ende der Schulzeit dem deutschen Volke und deutschem Wesen mehr Verständnis, höhere Achtung und Zuneigung entgegenbringt, als das ohne unseren Unterricht der Fall wäre.

Wenn wir dies als die Aufgabe des Lehrers des Deutschen betrachten, so ergibt sich fast von selbst, welcher Vorbereitung er zu seinem Werke bedarf, welche Kenntnisse er besitzen muss.

Vor allen Dingen ist zu bemerken, dass nur derjenige, der beide Völker kennt, dem einen Volke das Verständnis für das Wesen des andern eröffnen kann. Ich kann allerdings Chinesisch auch durch blossen Verkehr mit einem Chinesen lernen, der kein Wort meiner eigenen Sprache versteht, und kann mir auf diese Weise einige Kenntnis von chinesischem Wesen erwerben; dann ist aber der Chinese eben nicht mein Lehrer, sondern nur eine Art Versuchskaninchen für mich. Es gehört eben zum Begriff des Lehrers, dass der Lehrer den Schüler anleitet; dazu muss er sich in die Lage des Schülers versetzen können, muss dessen Anschauungsweise begreifen. Nur derjenige, der die Eigenart des angelsächischen Stammes, seines Denkens und seiner Sitten kennt, ist befähigt, Engländern und Amerikanern gegenüber deutsche Ideen mit Erfolg zu vertreten.

Hierin liegt die grosse Schwierigkeit unserer Aufgabe. Im allgemeinen darf man wohl behaupten, dass für den Einzelnen das Ideal vollständigen sympathischen Verständnisses für das Wesen zweier verschiedener Völker unerreichbar ist; das darf uns aber nicht hindern, uns über dieses Ideal selbst klar zu sein und dasselbe je nach unserm Können auf diesem oder jenem Einzelgebiete zu erreichen zu suchen.

Unter diesen Einzelgebieten ist nun natürlich vor allem die Sprache zu erwähnen. Sprache und Denken hängen ja in so mancherlei Beziehung eng zusammen, das Denken des Einzelnen wird so häufig durch die angeerbte Sprache beeinflusst, wie umgekehrt die Sprache des Volkes aus dem gesamten Denken desselben geflossen ist, dass jedes tiefere Verständnis für das Wesen eines Volkse auf gründlicher Sprachkenntnis beruhen muss. Das scheint so selbstverständlich, dass es fast anmassend erscheint, es noch bei dieser Gelegenheit zu erwähnen; doch wird im einzelnen so oft gegen diesen Grundsatz gefehlt, dass ich nicht umhin kann, noch besonders darauf hinzuweisen. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass die wenigsten sich bewusst sind, wie ungeheuer schwer es ist, zwei Sprachen vollständig zu beherrschen. Wir sind gewöhnlich bereit zuzugestehen, dass nur wenige ihre Muttersprache so zu schreiben und sprechen verstanden, wie Goethe, Herman, Grimm oder Bismarck es konnten; aber wir sind immer gleich bei der Hand zu behaupten, dass dieser oder jener zwei oder drei fremde Sprachen vollständig beherrscht. Wenn wir Deutschamerikaner es gelernt haben, uns über Gegenstände des täglichen Lebens auf Deutsch sowohl wie auf Englisch richtig auszudrücken, so sind wir doch meist noch weit davon entfernt, dasjenige Mass innern Verständnisses für den englischen Ausdruck zu besitzen, das das Kind mit der Muttermilch einsaugt. Ganz abgesehen von den Gefühlen, die jeden an Vaterhaus und Vaterland binden, und die durch den Laut der Muttersprache in ihm hervorgerufen werden, so ist es eine jedem gründlichen Sprachkenner geläufige Tatsache, dass es ausserordentlich wenige Worte gibt, für die eine andere Sprache ein genaues Äquivalent

besitzt. Wenn wir in einem Wörterbuch für ein deutsches Wort mehrere englische finden, so bedeutet das nur in den seltensten Fällen, dass die englische Sprache in dieser Beziehung reicher als die deutsche ist; in den meisten Fällen hat das Englische eben kein Wort, das dem gegebenen deutschen in seinem ganzen Umfange genau entspricht. Wenn es die Zeit erlaubte, möchte ich dies mit schlagenden Beispielen darlegen. Es genügt aber wohl darauf hinzuweisen, wie wenige wirklich gute Übersetzungen es gibt. Bei Gedichten ist natürlich eine genaue Übertragung des Reimes und Versmasses wegen häufig unmöglich; aber auch in ungebundener Rede ist eine wirklich vollkommne Übersetzung, die bei dem Leser genau dieselben Gedanken und Gefühle hervorruft wie das Original, viel schwieriger als man gewöhnlich annimmt. Viele feineren Bedeutungsschattierungen entziehen sich jeder scharfen Begriffsbestimmung, und es erfordert eine sehr hervorragende Sprachgabe, dieselben auch nur richtig nachzufühlen, geschweige denn in einer anderen Sprache wiederzugeben.

Wir können in dieser Beziehung nie auslernen. Unsere Schulausgaben deutscher Texte, zum Teil von tüchtigen Gelehrten, weisen zahlreiche Beispiele von falschen Übersetzungen schwieriger Stellen auf; geborene Amerikaner missverstehen den deutschen Text, Deutsche verstehen wohl häufiger was der Schriftsteller gemeint, machen dafür aber Verstösse gegen den englischen Sprachgebrauch, oder sind zum mindesten ungeschickt in der Wiedergabe gewählterer Sprachformen. Aus den zahlreichen Beispielen dieser Art, die wohl jedem Lehrer begegnet sind, dürfen wir schliessen, dass eine wirklich gründliche Beherrschung beider Sprachen ausserordentlich schwierig ist, und dass der Lehrer des Deutschen sich nur durch die beharrlichste Beobachtung und Selbstbildung dieses nötige sprachliche Rüstzeug erwerben kann.

Eben weil gründliche Beherrschung beider Sprachen notwendig ist, macht es auch im Grunde wenig aus, ob der Lehrer geborener Deutscher oder Amerikaner ist. Der Deutsche hat auf der einen Seite etwas voraus, der Amerikaner auf der andern. Wenn wir manchmal geneigt sind zu glauben, dass der geborene Deutsche in Bezug auf seine Sprache dem Amerikaner weit voraus ist, so dürfen wir nicht vergessen, wie sehr die anhaltende Beschäftigung mit einer fremden Sprache, besonders der tägliche lebendige Gebrauch derselben, das feinere Gefühl für den Sprachgebrauch unserer Muttersprache abstumpft, und zwar in jeder Beziehung, in der Aussprache sowohl wie in der Grammatik und im Wortschatz. Dagegen kann sich niemand vollständig wahren. Es wird erzählt, dass Schiller nach mehrmonatlicher Beschäftigung mit Shakespeare in der Ursprache zum Lesen von Übersetzungen überging, weil er bemerkte, dass er den Sinn für die feineren Unterschiede im Gebrauche deutscher Worte verlor. Wenn diese Wirkung bei einem Sprachkünstler wie Schiller und lediglich durch das Lesen von Shakespeares Dramen hervortrat,

wie viel mehr dürfen wir dieselbe erwarten, wenn wir gewöhnliche Menschen tagtäglich mehr oder weniger englisch zu reden und einen grossen Teil unserer Berufsgeschäfte auf englisch zu treiben gezwungen sind.

Ich nehme Veranlassung, dies besonders zu betonen gegenüber der scharfen Kritik, die öfters in Deutschland an Deutschen geübt wird, die im Auslande ihre Muttersprache nicht völlig rein erhalten. Diejenigen Vorkämpfer für den Gebrauch der deutschen Zunge, die so absprechend über das Deutsch der Deutschamerikaner urteilen, haben keine Ahnung von den Schwierigkeiten, unter denen z. B. die deutschen Zeitungen hierzulande kämpfen, die ihre Depeschen aus derselben Quelle wie die englischen erhalten, und ausser dem, was die englischen Zeitungen tun, in genau derselben Zeit auch noch spaltenlange Übersetzungen zu liefern haben. Die Pflege der deutschen Sprache ist eine uns Deutschamerikanern obliegende heilige Pflicht, und wir müssen jede verständnisvolle Bestrebung in dieser Richtung nach Kräften unterstützen; aber man darf nicht vergessen, wie schwer es für den Durchschnittsmenschen ist, auch nur *eine* Sprache wirklich zu beherrschen, und dass die meisten von uns eben keine geborenen Sprachkünstler sind.

Die Pflicht der Lehrer des Deutschen, beharrlich nach möglichst vollkommner Beherrschung des Deutschen sowohl wie des Englischen zu streben, entspringt nicht nur der Notwendigkeit, im Unterricht selbst deutsche Schriftwerke richtig erklären zu können. Wenn wir uns unserer Pflicht bewusst sind, im allgemeinen deutsches Wesen zu vertreten, so müssen wir nach weiter Verbreitung einer gründlichen Kenntnis der deutschen Sprache unter dem amerikanischen Volke und besonders den gebildeten Klassen streben, und da müssen wir vor allem mit gutem Beispiele vorangehen. Nationale Vorurteile haben ihren Grund meist in Unwissenheit, und gründliche Kenntnis der Sprache eines Volkes ist, wie schon bemerkt, das wesentlichste Erfordernis zum Verständnisse seines Wesens. Bei der grossen Macht, welche die Presse über die öffentliche Meinung besitzt, ist es dringend notwendig, auf gründlichere Kenntnis des Deutschen unter den Leitern der einflussreichen amerikanischen Zeitungen hinzuarbeiten. Wie leicht es ist, durch falsche oder auch nur ungeschickte Übersetzungen irrtümliche Eindrücke hervorzurufen, ist jedem bekannt, der häufig Nachrichten aus Deutschland in amerikanischen Zeitungen oder Nachrichten aus Amerika in deutschen Zeitungen liest. Wenn sich der Lehrer des Deutschen, ob nun geborener Deutscher oder nicht, seiner höheren Mission bewusst ist, so muss er im stande sein, innerhalb des Kreises seines Einflusses solche irrtümlichen Anschauungen zu berichtigen, und muss daraufhin arbeiten, dass durch das Mittel der Sprachkenntnis ein richtigeres gegenseitiges Verständnis unter den beiden Nationen entspringt.

Das nächste Erfordernis für den Lehrer des Deutschen ist natürlich die Kenntnis der Literatur. Hir müssen wir wieder unsern Begriff etwas

weiter fassen, als es gewöhnlich geschieht. Belesenheit in den hervorragenden Erzeugnissen der deutschen Dichtung, Bekanntschaft mit der Geschichte ihrer Entstehung und des Bildungsganges der Dichter, mit den allgemeinen literarischen Strömungen, sind zwar das wesentlichste Erfordernis für den gewöhnlichen Klassenunterricht, aber inniges Verständnis des deutschen Lebens erfordert ausserdem Bekanntschaft mit manchen Geisteserzeugnissen, die dem Bildungsgange unserer Lehrer meist ferner liegen. Der Geist des deutschen Volkes zeigt sich nicht nur in den Meisterwerken der deutschen Dichterheroen; er zeigt sich auch im Volksliede, in den Märchen und Sagen, in den Volksbüchern, in den Schriften Reuters, Roseggers, Anzengrubers; und wer wirklich in das Wesen des deutschen Volkes eindringen will, muss sich mit diesen bescheideneren Manifestationen deutschen Geistes ebenso vertraut machen, wie mit den Werken Lessings, Schillers und Goethes. Das wird bei dem Bildungsgange unserer Lehrer des Deutschen oft übersehen. Universitätskurse und Examina beschränken sich zu oft auf die Kunstprodukte der Literatur und vernachlässigen häufig anderes, was für das Verständnis des Volksgeistes von mindestens ebenso grosser Wichtigkeit ist.

Auch hier müssen wir wieder auf Berücksichtigung der Anschauungen dringen, in denen der Schüler erzogen ist. Wir müssen mit dem schon vorhandenen literarischen Geschmack, nötigenfalls mit Vorurteilen rechnen, und unser Werk darauf gründen; müssen den literarischen Bildungsgang des Schülers geistig mit durchmachen können. Das erfordert Kenntnis der englischen Literatur und ihrer Geschmacksrichtungen, und hierin hat natürlich der geborene Amerikaner einen Vorteil vor dem Deutschen. Andererseits muss der Lehrer sich auch für seinen Gegenstand begeistern können, wenn er ähnliche Gefühle im Schüler hervorrufen will, und die kühle, überlegen lächelnde Kritik, die man manchmal in englischen Büchern über deutsche Literatur findet, ist unserm Zwecke ebenso wenig dienlich wie einseitige verständnislose Bewunderung. Wie unsere Literatur auf Personen, die in andern Geschmacksrichtungen erzogen sind, ganz andere Eindrücke hervorbringen kann, als wir gewöhnlich annehmen, zeigt sich z. B. in der Weise, wie sich ein so gescheiter Kritiker wie James Russell Lowell über deutschen Mangel an Witz und Humor ausgesprochen hat. Unter den verschiedenen Gattungen von Witz und Humor nimmt der amerikanische politische Humor sicher eine der ersten Stellen ein, und doch war ein Deutscher, Thomas Nast, lange Zeit der hervorragendste Karrikaturist des Landes, und manche Erzeugnisse seines Witzes, z. B. der Elefant und der Esel als Symbole der beiden grossen politischen Parteien, der Tiger für Tammany Hall, haben sich dauernde bildliche und sprachliche Geltung erworben. Zwei andere Deutsche gründeten das erste politische Witzblatt des Landes, die anderen humoristischen Blätter wimmeln von Entlehnungen aus deutschen Blättern; jedes Jahr füllen deutsche Lustspiele und Possen in amerikani-

schem Gewande die besten und grössten Bühnen des Landes. Wenn unter diesen Umständen ein Mann, der selbst hohen Sinn für Humor besass, den Deutschen diese Eigenshaft abspricht, so lässt sich das nur so erklären, dass der Massstab, den er an unsere Literatur anlegte, ein ganz anderer war als der, mit dem wir zu messen pflegen. Ein Lehrer der deutschen Literatur muss im stande sein, solche verschiedene Auffassungen in Betracht zu ziehen.

Ausser der Kenntnis der Sprache und Literatur gehören nun zum nötigen Rüstzeug des Lehrers des Deutschen in unserm Sinne eine Reihe von Dingen, deren Bedeutung oft übersehen wird. Der Lehrer des Deutschen muss auch in der Geschichte Deutschlands, in den Altertümern, in der deutschen Kunst, in der Landes- und Volkskunde, in den modernen politischen und sozialen Einrichtungen und Verhältnissen und ihrer Entwickelung einigermassen beschlagen sein. Ähnliche Anforderungen stellt man in Deutschland an die Lehrer des Englischen und Französischen, und man stellt sie auch hierzulande an die Lehrer der klassischen Sprachen an den höheren Lehranstalten. Von einem Lehrer des Griechischen wird wohl überall verlangt, dass er die Karte Griechenlands gründlich im Kopfe hat und über die politischen Verhältnisse Athens und Spartas Auskunft geben kann; von einem Lehrer des Deutschen darf man mit Recht mit Bezug auf Deutschland noch mehr erwarten, da die Verhältnisse uns näher liegen und die nötigen Kenntnisse leichter zu erwerben sind. Trotzdem pflegen meines Wissens die Behörden solche Anforderungen nicht an die Lehrer des Deutschen zu stellen, noch stellen die letzteren immer solche Anforderungen an sich selbst. Ein Lehrer des Deutschen in unserem Sinne sollte doch im stande sein, über Reichstag und Bundesrat, Stimmrecht, Gerichtswesen, Heeres-Organisation und viele ähnliche Dinge so bestimmte Auskunft zu geben, wie der Lehrer des Lateinischen über den römischen Senat, Prätoren und Quästoren.

Auch hier muss wieder betont werden, dass eine gründliche Kenntnis der beiderseitigen Verhältnisse notwendig zu geistiger Annäherung und engerer Freundschaft zwischen den beiden Nationen führen muss. Ein sehr hervorragender New Yorker Rechtsanwalt, geborener Amerikaner von deutscher Abstammung, der hier in seinem Vaterlande wichtige Ämter bekleidet hat und mit den hiesigen politischen und sozialen Verhältnissen gründlich vertraut ist, sagte mir vor nicht langer Zeit, dass er sich jedesmal, wenn er nach Deutschland geht, darüber wundert, wie ähnlich die dortigen Verhältnisse im wesentlichen den hiesigen sind und wie häufig der Unterschied nur im Namen und in der Form besteht. Ausserdem erscheint sehr vieles, was dem Amerikaner zuerst fremd vorkommt und ihn abstösst, sogleich viel natürlicher und gerechtfertigter, wenn er es im Zusammenhang mit den übrigen Verhältnissen zu betrachten lernt. Es ist die Pflicht des Lehrers des Deutschen auf wirklich einsichtiges Verständniss der deutschen Verhältnisse seitens der gebildeten Amerikaner hinzuarbeiten.

Die Zeit erlaubt es nicht, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Es kommt mir auch nicht darauf an, dass man allen meinen Ausführungen beistimmt; mein Zweck war nur der, zu zeigen, dass derjenige, der seinen Beruf als Lehrer des Deutschen in höherem Sinne auffasst, sich über viele Seiten deutschen Wesens und Lebens unterrichten muss, die in den gewöhnlichen sprachlichen und literarischen Studien nicht berührt werden. Dazu gehört fleissige Beschäftigung mit der deutschen Geschichte, besonders der Kulturgeschichte, der Volks- und Landeskunde, der politischen und sozialen Verhältnisse; dazu gehört für den geborenen Amerikaner zum mindesten längerer Aufenthalt in Deutschland und unmittelbare Berührung mit deutschem Leben.

Zum Schlusse möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, der für uns alle von der grössten praktischen Bedeutung ist. Es liegt auf der Hand, dass der Lehrer des Deutschen, der seinen Beruf in dem angedeuteten Sinne auffasst, seine eigene Tätigkeit dadurch viel reicher und interessanter gestaltet. Wir können nicht alle fruchtbare Forscher auf philologischem Gebiete werden, aber seine Kenntnisse in der deutschen Literatur im weitesten Sinne, der politischen und Kulturgeschichte, der Volks- und Landeskunde, kurz allem, was zum Verständnis deutschen Lebens beiträgt, kann jeder mit geringem Aufwande von Zeit und Kraft stetig bereichern, und indem er seine Unterhaltungslektüre mit Rücksicht auf das vorgesteckte Ziel auswählt, kann er seinem geistigen Leben eine Abrundung geben, die ihn auch bei engen Lebensverhältnissen vor Einseitigkeit und Pedanterie bewahrt.

Neuere Literaturgeschichten.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *O. E. Lessing, Ph. D.,* University of Wisconsin, Madison. Wis.

(Fortsetzung.)

Die Schlusskapitel — *Der Sturm und Drang des jüngsten Deutschlands, Der konsequente Naturalismus, Der Symbolismus und die Spätdecadence, Die Heimatkunst* — geben ein sehr lebendiges und übersichtliches Bild von den litterarischen Bewegungen der letzten zwanzig Jahre. Die Übersichtlichkeit der Darstellung wird von Lesern geschätzt werden, die von Adolf Sterns, R. M. Meyers, Max Kochs, und vollends Eugen Wolffs Behandlung desselben Zeitraumes herkommen. Eine gewisse Enge des Gesichtskreises wird man übrigens hier bei Bartels empfinden. So vortrefflich das Ineinandergreifen der verschiedenartigen litterarischen Elemente im Sturm und Drang, die feinen Übergänge von Realismus zu